

Kurt Kardinal Koch

Erneuerung und Einheit

Ein Plädoyer
für mehr Ökumene

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Patmos Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller

Umschlagabbildung: © Schweizer Illustrierte / Kurt Reichenbach

Register: Alwin Letzkus

Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1066-7

Inhalt

Einleitung: Nach dem Reformationsgedenken – Rückblick und Ausblick	II
1. Das Reformationsgedenken als ökumenisches Ereignis ...	12
a) <i>Erstes Reformationsgedenken im ökumenischen Zeitalter</i>	12
b) <i>Konzentration auf den gemeinsamen Christusglauben</i>	13
c) <i>Buße und Heilung des geschichtlichen Gedächtnisses</i>	16
2. Ökumene als Versöhnungsarbeit	18
3. Reformationsgedenken: Nicht Schlusspunkt, sondern Doppelpunkt	23
Die Reformation in der ökumenischen Sicht der Katholischen Kirche	27
1. Wiederentdeckung der Gemeinschaft im Glauben	28
a) <i>Revision des katholischen Lutherbildes</i>	29
b) <i>Differenziertere protestantische Sicht des späten Mittelalters</i> ..	33
2. Kirchenreform und Kirchenspaltung	39
a) <i>Notwendige Erneuerung der Kirche im Licht des Evangeliums</i>	41
b) <i>Spaltung der Kirche und ihre verhängnisvollen Konsequenzen</i>	48
3. Erneuerung der Kirche und Wiederherstellung ihrer Einheit	53
a) <i>Unterschied und Beziehung von Reform und Reformation</i> ...	53
b) <i>Kirchenreform und Einheitsbemühen</i>	56
4. Auf dem Weg zu verbindlicher Kirchengemeinschaft	59

Die persönlichen Beiträge von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. im Dialog mit dem Luthertum . . .	65
1. Der Beitrag von Johannes Paul II. zum Dialog mit den Lutheranern	66
<i>a) Leidenschaftliche Wende auf die Einheit hin</i>	66
<i>b) Engagierte Förderung des katholisch-lutherischen Dialogs</i>	71
2. Benedikt XVI. und der katholisch-lutherische Dialog	78
<i>a) Im Dienst an der Einheit im Glauben</i>	79
<i>b) Einheit und Differenz zwischen Katholischer Kirche und Luthertum</i>	83
Ausblick: Einbringen der Dialogfrüchte	90

Bleibende Aktualität der Frage Martin Luthers nach einem gnädigen Gott	93
1. Ökumenischer Meilenstein und bleibende Herausforderung	95
2. Luthers Frage nach dem gnädigen Gott in der heutigen Glaubenssituation	97
3. Heutige Herausforderungen an das christliche Reden von Gott	101
4. Zur heutigen Aktualität des Rechtfertigungsglaubens	105
5. Rechtfertigung im Licht von Gottes Liebe und Barmherzigkeit	107
<i>a) Erlöst-Werden ist Geliebt-Werden</i>	108
<i>b) Soteriologischer Primat des Empfangens vor dem Tun</i>	110
<i>c) Theologisch-ethische Konsequenzen der Rechtfertigungslehre . .</i>	113
6. Rechtfertigung zwischen Gnade Gottes und Mitwirken des Menschen	116
<i>a) Zusammenwirken von Gottes Gnade und menschlicher Freiheit</i>	117
<i>b) Ökumenisches Zeugnis des Primats der Liebe</i>	123

Reform der Kirche durch die Identität stiftende Kraft des Wortes Gottes in ökumenischer Sicht	127
1. Primat des Wortes Gottes als Identität der Kirche	128
2. Wort Gottes als Person, Schrift und Tradition	130
3. Wort Gottes im Lebensraum der Kirche	136
a) <i>Beziehung zum Wort Gottes und das »Wir« der Kirche</i>	137
b) <i>Auslegung der Schrift im Geist ihrer Niederschrift</i>	140
4. Maria als Urbild des Lebens mit dem Wort Gottes	143
5. Zentralität des Wortes Gottes im Leben der Kirche und in der Ökumene	145
 Die apostolische Dimension der Kirche im ökumenischen Gespräch	 151
1. Gesandt-Sein als grundlegende Kategorie des Christlichen	151
2. Geschichtliche Vereinseitigung der apostolischen Sukzession	156
3. Die apostolische Sukzession im kirchlichen Gesamtzusammenhang	160
a) <i>Der Kanon der Heiligen Schrift als Werk der Kirche</i>	161
b) <i>Regula fidei als Maßstab des Glaubens</i>	164
c) <i>Apostolische Tradition der Liturgie der Eucharistie</i>	166
d) <i>Bischofsamt als authentischer Zeuge der apostolischen Tradition</i>	168
4. Apostolische Sukzession als Kriterium des Kircheseins . . .	170
5. Auf dem Weg zu einer Verständigung über die apostolische Sukzession	174
6. Apostolisches Leben und apostolische Sendung	180
7. Ausblick auf den künftigen Weg	182

Das Papstamt des Bischofs von Rom in ökumenischer Perspektive	185
1. Einladung zum ökumenischen Gespräch über das Papsttum	185
2. Das Papstamt in der ökumenischen Diskussion	188
a) <i>Das Papstamt im Dialog mit den Kirchen des Ostens</i>	189
b) <i>Das Papstamt im Dialog mit den reformatorischen Gemeinschaften</i>	194
3. Ökumenische Verständigung über das Papstamt in katholischer Sicht	199
a) <i>Papstamt als Dienst an der eucharistischen Einheit</i>	200
b) <i>Primat des Gehorsams gegenüber dem Evangelium</i>	202
Theologie und Praxis des Ablasses – ökumenisch beleuchtet	205
1. Zweifacher Anlass für die Beschäftigung mit dem Ablass .	206
2. Dimensionen heutiger Ablasstheologie	208
a) <i>Existenzielle Dimension: Ablass als Form permanenter Buße</i> .	209
b) <i>Spirituelle Dimension: Aufarbeitung der Sündenstrafen</i>	211
c) <i>Communiale Dimension: Ablass in der Gemeinschaft der Heiligen</i>	214
d) <i>Satisfaktorische Dimension: Christus als Kirchenschatz</i>	217
3. Ökumenischer Konsens und bleibender Dissens	219

Der Heidelberger Katechismus als reformiertes Bekenntnis in katholischer Sicht heute	223
1. Ein Katechismus im Dienst verbindlichen Bekennens . . .	224
2. Katholische Beleuchtung des Heidelberger Katechismus . .	227
<i>a) Scharfe Polemik gegen die katholische Messe</i>	227
<i>b) Die Heilige Messe als Opfer der Kirche</i>	230
<i>c) Leibliche Realpräsenz Christi im Abendmahl</i>	233
<i>d) Sakrament als signum efficax oder signum certitudinis</i>	235
<i>e) Handeln Christi in und durch die Kirche</i>	237
<i>f) Göttliches und menschliches Tun im Heilsgeschehen</i>	239
<i>g) Das Verhältnis zwischen Transzendenz und Immanenz</i>	241
3. Die Erlösungsbotschaft heute in ökumenischer Gemeinschaft bekennen	246
 Das Konzil von Trient als Antwort auf die Reformation und als katholische Reform	249
1. Letztes Konzil der gesamten westlichen Christenheit	249
2. Glaubenslehre und Kirchenreform	252
3. Ziele und Versäumnisse des Konzils	254
4. Differenzierte Glaubenssicht des Konzils	257
5. Mehr kirchliche Erneuerung als bloße Gegenreformation	259
6. Das Konzil von Trient in ökumenischer Sicht	262
 Register der Personennamen	267
Register der Bibelstellen	272

Einleitung: Nach dem Reformationsgedenken – Rückblick und Ausblick

Im Jahr 2017 hat die Christenheit das Gedenken der Reformation vor 500 Jahren begangen. Dieses Gedenkjahr hat sich auf den sogenannten Anschlag der Thesen über den Ablass an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg durch den Augustinermönch und theologischen Lehrer Martin Luther am 31. Oktober 1517 zurückbezogen, was als Beginn der Reformation in Deutschland betrachtet wird und eindeutig darauf hinweist, dass unter den vielen Reformationsvorgängen im 16. Jahrhundert die Reformation Martin Luthers in Deutschland im Vordergrund stand. Die Lutherische Reformation ist freilich in verschiedenen Ländern an recht verschiedenen Daten und unter unterschiedlichen Konstellationen eingeführt worden. Vor allem in den nordischen Ländern Europas ist die Reformation keine Volksbewegung wie in Deutschland gewesen, sondern durch herrschaftliche Akte von oben angeordnet und durchgeführt worden, wie der Generalsekretär des Weltrates der Kirchen und norwegische Lutheraner Olav Fykse Tveit im Blick auf sein eigenes Land erinnert hat und dabei betonte, »dass die Reformation für Norwegen in Form eines Hoheitsaktes durch den dänischen König im Jahre 1536 eingeführt wurde und nicht aus einem Glaubenswandel der Menschen in der Kirche entstand«. ¹ Demgegenüber wird der Beginn der Reformationen in der Schweiz, dem zweiten Land der Reformation, zu einem späteren

¹ O. F. Tveit, Das Erbe der Reformation und seine Bedeutung für die ökumenische Bewegung heute, in: P. Bosse-Huber / S. Fornerod / Th. Gundlach / G. W. Locher (Hrsg.), 500 Jahre Reformation: Bedeutung und Herausforderungen. Internationaler Kongress der EKD und des SEK auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017, Zürich/Leipzig 2014, 109–124, zit. 110.

Zeitpunkt angesetzt. Einen eigenen Weg mit einem spezifischen Charakter ist die Reformation in England gegangen. Nicht zu vergessen sind schließlich die Reformationen in den täuferischen und anderen freikirchlichen Traditionen, die sich selbst freilich nicht als Subjekte, sondern als Objekte und Opfer der lutherischen und protestantischen Reformationen verstehen.²

1. Das Reformationsgedenken als ökumenisches Ereignis

Trotz dieser keineswegs marginalen Unterschiede ist 2017 zu einem gemeinsamen Jahr des Gedenkens an die Reformation geworden, bei dem sich verschiedene protestantische Denominationen engagiert haben; und im Rückblick darf man urteilen, dass das Reformationsgedenken in diesem Jahr ein erfreuliches Ereignis gewesen ist, und zwar genauer aus drei Gründen.

a) Erstes Reformationsgedenken im ökumenischen Zeitalter

Der erste Grund besteht darin, dass es sich im Jahre 2017 um die erste Centenarfeier des Beginns der Reformation im ökumenischen Zeitalter gehandelt hat. Sie konnte deshalb nicht mehr in derselben Weise begangen werden, die bei früheren Jahrhundertfeiern üblich gewesen ist, die zumeist mit vielen konfessionalistischen und polemischen Tönen verbunden gewesen sind und auf katholischer Seite die Ablehnung Martin Luthers und seiner Reformation zusätzlich verschärft haben. Zum ersten Mal in der Geschichte ist das Reformationsgedenken von evangelischen und katholischen Christen vielmehr gemeinsam und mit relativ wenig konfessionalistischen

² Vgl. V. Spangenberg (Hrsg.), *Luther und die Reformation aus freikirchlicher Sicht*, Göttingen 2013.

Tönen begangen worden, sondern in der Bewährung der ökumenischen Lebensregel, die in der gegenseitigen Anteilnahme am Leben der Anderen in ihrer Freude und in ihrem Leiden besteht. In der Ökumenischen Bewegung konnte deshalb auch die Einsicht reifen, dass die Reformation nicht nur die evangelischen, sondern auch die katholischen Christen betrifft, sodass das Reformationsgedenken nur in ökumenischer Gemeinschaft begangen werden konnte. Es hat sich als willkommene Einladung an beide Seiten angeboten, miteinander ins Gespräch darüber zu kommen, was Katholiken von der Reformation lernen können und was evangelische Christen in der Katholischen Kirche heute als Bereicherung ihres Glaubens erfahren.

Der Höhepunkt im ganzen Jahr des Reformationsgedenkens in ökumenischem Geist sind gewiss der gemeinsame Gottesdienst in der lutherischen Kathedrale in Lund in Schweden und die anschließende Versammlung im Zeichen von Caritas und Diakonie in Malmö am 31. Oktober 2016 gewesen. Dass Papst Franziskus eigens nach Lund gereist ist, um zusammen mit dem Präsidenten und Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes den Gedenkveranstaltungen vorzustehen und um gemeinsam mit den Lutheranern der Reformation zu gedenken und dabei für die positiven Impulse, die von der Reformation ausgegangen sind, zu danken und die Schuld an der Trennung zu bekennen, ist von sehr vielen Menschen innerhalb und außerhalb der Kirchen als ein bedeutendes ökumenisches Zeichen wahrgenommen worden.

b) Konzentration auf den gemeinsamen Christusglauben

Das gemeinsame Reformationsgedenken ist vorbereitet worden auf der Grundlage jenes Dokumentes, das von der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit erarbeitet worden ist, das den signifikanten Titel »Vom Konflikt zur Gemeinschaft«

trägt und drei Schwerpunkte aufweist:³ Der Titel verpflichtet erstens dazu, nicht zu schnell zur »Gemeinschaft« kommen zu wollen, sondern auch den »Konflikt« auszuhalten. Dazu haben katholische und evangelische Christen allen Grund, wenn sie bedenken, dass es nach der Reformation zur Kirchenspaltung und zu blutigen Konfessionskriegen gekommen ist. Der erste Schwerpunkt muss deshalb Schuldbekennnis und Buße für die Böswilligkeiten und Verletzungen sein, die Katholiken und Lutheraner einander in der Vergangenheit angetan haben. Ein hilfreicher Weg, eine derart schmerzvolle Trennungsgeschichte überwinden zu können, besteht darin, dass sie gemeinsam geschrieben wird. Dies ist im Dokument »Vom Konflikt zur Gemeinschaft« geschehen und darf als reife Frucht der ökumenischen Dialoge in den vergangenen Jahrzehnten gewürdigt werden. Zu einem gemeinsamen Reformationsgedenken gehören deshalb zweitens Dankbarkeit und Freude über die gegenseitige Annäherung im Glauben und im Leben, die in den vergangenen 50 Jahren auch im Rückblick auf die lange und gemeinsame Geschichte vor Reformation und Kirchenspaltung geschehen ist. Aus Buße angesichts des geschichtlichen Leidens und aus Freude über die bisher erreichte ökumenische Gemeinschaft folgt drittens die Hoffnung, dass ein gemeinsames Reformationsgedenken die Möglichkeit schenkt, weitere Schritte auf die erhoffte und ersehnte Einheit hin tun zu können. Dafür erbringt das ökumenische Dokument »Vom Konflikt zur Gemeinschaft« einen wichtigen Beitrag, weil es sich auf jene Gehalte des christlichen Glaubens konzentriert, die katholischen und evangelischen Christen gemeinsam sind, und weil es die sichtbare Einheit der Kirche als Ziel der ökumenischen Bemühungen in Erinnerung ruft.

³ Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017. Bericht der Lutherisch/Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, Leipzig/Paderborn 2014.

Mit diesem Dreiklang von Buße, Dankbarkeit und Hoffnung wird das entscheidende Anliegen des ökumenischen Dokumentes zum Ausdruck gebracht, dass ein gemeinsames Reformationsgedenken den historischen Konflikt gleichermaßen wie die Gemeinschaft, auf die sich der ökumenische Weg hinbewegt, ernst nehmen und vor allem einen bedeutsamen Beitrag dazu leisten muss, dass Lutheraner und Katholiken auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft weiter vorankommen können. Damit leuchtet der zweite Grund dafür auf, dass das Reformationsgedenken im Jahr 2017 ein erfreuliches Ereignis gewesen ist. Denn das genannte Dokument stellt die reifste Frucht des ökumenischen Dialogs zwischen Lutheranern und Katholiken dar, der vor 50 Jahren begonnen worden ist, sodass wir im Jahre 2017 nicht nur 500 Jahre Reformation, sondern auch 50 Jahre Lutherisch-Katholischen Dialog erinnern konnten, in dem wir entdecken durften, wie viel uns gemeinsam ist. Der Dialog mit dem Lutherischen Weltbund ist der erste gewesen, den die Katholische Kirche gleich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil begonnen hat und der sich als sehr fruchtbar erwiesen hat. Nach einer langen und schmerzvollen Geschichte der Trennung konnte man den früheren Konfessionalismus der Spaltungen im Glauben überwinden und wahrnehmen, dass die auf die Reformation folgende Spaltung der abendländischen Christenheit bei aller Tragik die gemeinsame Wurzel nicht zerstören konnte.

In diesem neuen Licht ist es möglich geworden, sich beim Reformationsgedenken darauf zu besinnen und zu konzentrieren, was Lutheranern und Katholiken gemeinsam ist, nämlich in erster Linie der gemeinsame Glaube an Jesus Christus. Vor allem in Deutschland hat man sich deshalb entscheiden können, das Reformationsgedenken als Christusfest zu begehen. Dies ist nicht nur die beste ökumenische Idee gewesen, sondern auch jene Inspiration, die den Reformatoren selbst am meisten entspricht: sowohl Martin Luther, dessen entscheidendes hermeneutisches Kriterium

für die Auslegung der Heiligen Schriften »was Christum treibet« geheißen hat, als auch Huldrych Zwingli, der den elementaren Anspruch seiner Reformation in Zürich, auf Jesus Christus und sein Evangelium zu hören, in der Devise verdichtet hat: »Losend dem Gotzwort«. Ganz in diesem evangelischen Geist haben auch die Initiatoren des bereits im Jahre 2013 in Zürich veranstalteten »Kongresses zum Reformationsjubiläum 2017« ihre Überzeugung zum Ausdruck gebracht, dass es beim Reformationsgedenken darum geht, »sich die Botschaft der Befreiung, wie sie bereits Luther und andere wiederentdeckt haben, neu anzueignen, indem wir die Bibel neu lesen. Wir wollen diese damaligen Entdeckungen für die Christen von heute neu interpretieren. Wenn also 2017 ein Jubiläum und ein Fest sein soll, dann kann es nur ein Fest des Evangeliums und nur ein Fest für Jesus Christus sein.«⁴ Dass diese christozentrische Leitperspektive im Jahr des Reformationsgedenkens weithin verwirklicht werden konnte, ist ein besonderer Anlass zur Dankbarkeit.

c) Buße und Heilung des geschichtlichen Gedächtnisses

Der dritte Grund dafür, dass das Reformationsgedenken im Jahre 2017 als erfreuliches Ereignis gewürdigt werden darf, besteht darin, dass nicht nur die großen Verdienste der Reformation hervorgehoben wurden, sondern dass auch ihre Schattenseiten ehrlich beim Namen genannt werden konnten, vor allem die Tatsache, dass die Reformation nicht, wie Martin Luther es intendiert hatte, zur Erneuerung der ganzen Kirche, sondern zur Spaltung der Christenheit und in der Folge zur Errichtung von neuen Kirchen geführt

⁴ P. Bosse-Huber/S. Fornerod/Th. Gundlach/G. W. Locher, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), 500 Jahre Reformation: Bedeutung und Herausforderungen. Internationaler Kongress der EKD und des SEK auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017, Zürich/Leipzig 2014, 9–11.

hat, und die anschließenden grausamen Konfessionskriege im 16. und 17. Jahrhundert. In der Zeit der Vorbereitung des Reformationsgedenkens, insbesondere während der sogenannten Lutherdekade in Deutschland, hat es zwar teilweise so ausgesehen, dass man auf evangelischer Seite über die tragischen Seiten der Reformation hinwegsehen und die sich aufdrängende Buße übergehen möchte. Dies wäre umso unverständlicher gewesen, als die 95 Thesen, die Martin Luther im Jahre 1517 veröffentlicht hat, ganz im Zeichen der Buße stehen, wie bereits die erste These unmissverständlich zeigt: »Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ›Tut Buße‹ usw. (Mt 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.«

Eine Ausblendung der Schattenseiten der Reformation findet sich zwar auch heute noch vor allem im liberalen Flügel der evangelischen Theologie in Deutschland, in dem immer stärker die These vertreten wird, mit der Reformation habe endlich jene Pluralisierung der lateinischen Christenheit begonnen, die in der permanenten Konkurrenz von selbständigen Konfessionskirchen Gestalt gefunden, in der Form des Protestantismus das Christentum modernitätsverträglich gemacht habe und nicht mit einer neuen Einheitssuche wieder in Frage gestellt werden dürfe. In dieser Sicht, die quer zu den Grundüberzeugungen der Ökumenischen Bewegung steht, werden die Reformation und die anschließende Kirchenspaltung nicht mehr als Schuld, sondern als Fortschritt betrachtet. Der evangelische Kirchenhistoriker Christoph Marksches weist mit Recht darauf hin, dass man sich in der »Liberalen Theologie«, die vor allem an deutschsprachigen theologischen Fakultäten weit verbreitet ist, mit der Ökumenischen Bewegung schwertut, »da dort vielfach das reformatorische Christentum für einen kategorial vom übrigen Christentum geschiedenen, neuzeitkonformen eigenen Typus der Religion gehalten wird und nicht – wie häufig in der ›Offenbarungstheologie‹ – für denjenigen Teil der einen, heiligen und allgemeinen Kirche, der durch die Reformation gegangen

ist, aber durch vielfältige Gemeinsamkeit und theologische Traditionslinien mit dieser *una sancta catholica ecclesia* verbunden ist.«⁵

Im Allgemeinen jedoch ist mit der Wahrnehmung der tragischen Geschichte, die mit der Reformation auch verbunden gewesen ist, da in ihr der eine Leib Christi verwundet worden ist und Christen im Namen der Religion Gewalt gegeneinander ausgeübt haben, stets deutlicher bewusst geworden, dass Katholiken und Protestanten angesichts dieser schweren Last der Geschichte allen Grund haben, Klage zu erheben, Schuld zu bekennen und Buße zu tun. In Deutschland ist dies in ehrlicher Weise zum Ausdruck gebracht worden mit dem von der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz veröffentlichten gemeinsamen Wort zum Jahr 2017 »Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen«, in dem es heißt: »Healing of Memories ist nicht der Versuch, die Geschichte umzuschreiben, aber die erklärte Absicht, die Erinnerung von einem Mittel der Abgrenzung zu einem Mittel der Versöhnung werden zu lassen.«⁶ In dieser Überzeugung ist im März 2017 in Hildesheim ein gehaltvoller ökumenischer Buß- und Versöhnungsgottesdienst gefeiert worden, der ein eindrückliches Zeugnis für Jesus Christus gewesen ist, der alle Gläubigen zur Versöhnung und zur Einheit ruft.

2. Ökumene als Versöhnungsarbeit

Mit diesem öffentlichen gemeinsamen Bußakt, der ein wichtiger Bestandteil eines ehrlichen Reformationsgedenkens gewesen ist, muss auch jene Reinigung des geschichtlichen Gedächtnisses ein-

⁵ Ch. Marksches, *Aufbruch oder Katerstimmung? Zur Lage nach dem Reformationsjubiläum*, Hamburg 2017, 67.

⁶ Deutsche Bischofskonferenz – Evangelische Kirche in Deutschland, *Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017 (= Gemeinsame Texte 24)*, Hannover/Bonn 2016, 15.

hergehen, die Papst Franziskus mit den Worten angemahnt hat: »Wir können Geschehenes nicht auslöschen, aber wir wollen nicht zulassen, dass die Last vergangener Schuld weiter unsere Beziehungen vergiftet. Die Barmherzigkeit Gottes wird unsere Beziehungen erneuern.«⁷ Barmherzigkeit und Versöhnung müssen wichtige Leitperspektiven auf dem künftigen ökumenischen Weg auch nach dem Jahr des Reformationsgedenkens sein. Dies kann umso mehr gelingen, desto entschiedener wir uns in ökumenischer Gemeinschaft an jener Botschaft der Versöhnung orientieren, die der Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an die Korinther (5,17–21) entfaltet hat und der sinnvollerweise im Jahr des Reformationsgedenkens das Leitwort für die Gebetswoche für die Einheit der Christen entnommen worden ist: »Versöhnung – die Liebe Christi drängt uns.« Aus dieser tiefen Botschaft sind für die künftige ökumenische Arbeit vor allem drei Perspektiven zu bedenken.⁸

Beginnen wir dabei mit der elementarsten und zugleich tiefsten Perspektive: »Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet« (V. 19). Diese Glaubensweisheit des Paulus haben die Reformatoren, allen voran Martin Luther, neu in Erinnerung gerufen und dabei hervorgehoben, dass nicht wir Menschen zu Gott gehen und ihm eine ausgleichende Gabe bringen müssen, um ihn zu versöhnen. Denn Gott wartet nicht, bis wir Menschen kommen und uns mit ihm versöhnen; aller menschlichen und allzu menschlichen Erfahrung nach müsste Gott da lange warten. Der christliche Glaube aber verkündet, dass es vielmehr Gott selbst ist, der den Menschen entgegengeht und sie versöhnt – wie im Gleichnis vom barmherzigen Vater, der bei seinem Sohn auf keine

⁷ Franziskus, Predigt in der Vesper am Hochfest der Bekehrung des Apostels Paulus in der Basilika St. Paul vor den Mauern am 25. Januar 2016.

⁸ Vgl. K. Koch, *Versöhnung – eine kostbare Perle des Glaubens*, in: A. Kuhn (Hrsg.), *Kann ich damit leben? Prominente über Konflikt und Versöhnung*, Zürich 2017, 231–240.

Vorleistungen oder auf Genugtuung wartet, sondern seinem Sohn entgegenläuft, um ihm seine Versöhnung anzubieten. Versöhnung ist die unableitbare Initiative, die Gott ergreift, und ein Geschenk, das er allen Menschen und dem ganzen Kosmos macht. In dieser Botschaft liegt die große Wende, die das Christentum in die Religionsgeschichte hineingetragen und die die Reformation neu zum Leuchten gebracht hat. Das Unerhörte dieser Botschaft dürfen wir uns auch im Blick auf die Geschichte von Reformation und Kirchenspaltung gesagt sein lassen, in der wir auch viel Unversöhntem und sogar Kriegerischem begegnen und wir zur Versöhnung gerufen sind. Dabei ist es hilfreich, im Glauben darum wissen zu dürfen, dass wir Christen, konkret Katholiken und Protestanten, uns nur wirklich miteinander versöhnen können, wenn wir uns zunächst die Versöhnung zusprechen lassen, die Gott selbst uns schenkt.

Von daher öffnet sich der Blick auf die zweite Perspektive, die Paulus uns vor Augen führt: Gott »hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden« (V. 21). Das Versöhnungshandeln Gottes in Jesus Christus ist keine billige Angelegenheit, sondern harte Arbeit, oder mit dem christlichen Märtyrer Dietrich Bonhoeffer gesprochen, keine billige, sondern teure Gnade. Die Versöhnung Gottes ist nichts weniger als seine konsequente Feindesliebe, die in letzter Konsequenz am Kreuz Jesu offenbar geworden ist. Denn gemäß der menschlichen Logik hätte die Grausamkeit des Kreuzestodes Jesu Rache bis zum Letzten bedeuten müssen, damit die Welt wieder in Ordnung wäre. Gott aber hat am Kreuz aller Macht und Vergeltung ein klares Ende gesetzt. Denn die einzige »Rache«, die Gott kennt, ist sein kompromissloses Nein zur Vergeltung und seine Versöhnung bis zum Ende. Das Kreuz Jesu ist Gottes Liebe in ihrer radikalsten Form, gleichsam sein großer Versöhnungstag, der universale Yom Kippur.

Mit Recht hat Martin Luther die Botschaft vom Kreuz Jesu Christi in den Mittelpunkt seiner Reformation gestellt. Er lädt

uns damit ein, der Ernsthaftigkeit der Versöhnung Gottes in Jesus Christus ansichtig zu werden. Dazu ist es notwendig zu bedenken, dass Jesus Christus als Lamm die Welt mit Gott versöhnt hat. Er begegnet uns damit in einer Weise, die wir Menschen niemals erwartet haben. Wir würden ihn nämlich nicht als Lamm, sondern als Löwe erwarten, der mit seiner Kraft die Welt und ihre Strukturen aus den Angeln hebt und eine neue Welt schafft. Es ist gewiss kein Zufall, dass sich die Herrscher unserer Welt immer wieder gerne mit dem Bild des Löwen dargestellt haben, um ihre Macht und Herrschaft demonstrativ zu feiern. Der christliche Glaube aber verkündet, dass die Versöhnung nicht durch die großen und mächtigen Tiere in unsere Welt kommt, sondern dass Jesus vielmehr als Lamm zu uns Menschen kommt und damit in der Kraft seiner wehrlosen Liebe, die freilich die konkrete Wirkweise seiner Macht ist. Darin besteht der Kern der christlichen Versöhnungsbotschaft, die Papst Benedikt XVI. in einem einzigen Satz verdichtet hat: »Gott kommt als Lamm. Das ist die Erlösung der Welt.«⁹ Jesus Christus als Lamm vor Augen wird uns auch unser christlicher Auftrag bewusst, dass Versöhnung zwischen Christen nicht in der potenten Attitüde des Löwen, sondern nur in der feinen Demutsgehalte des Lammes möglich ist und dass Versöhnung nur dort geschieht, wo jemand – wie Gott selbst – den ersten Schritt wagt und deshalb den anderen dazu einlädt, sich auf denselben Weg zu begeben.

Wenn wir Christen von Gott das Geschenk der Versöhnung empfangen und uns von Gott in Jesus Christus versöhnen lassen, dann sind wir auch berufen und verpflichtet, Gottes Versöhnung zu verkünden, für die Versöhnung zu arbeiten und als Botschafter der Versöhnung zu leben und zu wirken, und zwar in der Voll-

⁹ J. Ratzinger, Freude in Christus, in: Ders., *Künder des Wortes und Diener Eurer Freude. Theologie und Spiritualität des Weihesakramentes* (= *Gesammelte Schriften*. Band 12), Freiburg i. Br. 2010, 642–649, zit. 643.

macht Jesu Christi selbst. Dies ist die dritte Perspektive, gleichsam die glaubenslogische Konsequenz aus dem Versöhnungshandeln Gottes in Jesus Christus: »Wir sind also Gesandte an Christi statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christ statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!« (V. 20). Für die Versöhnung unter den Menschen glaubwürdig wirken können wir Christen freilich nur, wenn wir uns selbst untereinander versöhnen und jene Einheit wiederfinden, die durch die Kirchenspaltung verwundet und verloren gegangen ist. Ökumene als Bemühen um die Wiederherstellung der Einheit der Christen ist wesentlich Versöhnungsarbeit, und zwar auf dem Weg »vom Konflikt zur Gemeinschaft«. Denn den Gott der grenzenlosen Versöhnung können wir Christen in der heutigen Welt nur gemeinsam und deshalb nur als Versöhnte glaubwürdig verkünden, wie Papst Johannes Paul II. mit Recht uns Christen ins Stammbuch geschrieben hat: »Wie kann man denn das Evangelium von der Versöhnung verkünden, ohne sich gleichzeitig tätig für die Versöhnung der Christen einzusetzen?«¹⁰

Den Gott der Versöhnung in unserer heute weithin säkularisierten Gesellschaft, in der Gott oft genug auf die Ersatzbank gesetzt wird, und in einer Welt wie der heutigen, in der sogar im Namen Gottes Gewalt angewendet und damit die Religion in scheußlicher Weise in ihr Gegenteil verkehrt wird, wieder in die Mitte zu rücken, ist der wichtigste Auftrag, dem wir Christen heute in ökumenischer Gemeinschaft verpflichtet sein müssen. Dann wird die Welt auch heute erkennen können, dass Versöhnung die kostbare Perle des christlichen Glaubens ist, die die Reformation in frischer Weise zum Funkeln gebracht hat: Versöhnung ist in erster Linie nicht eine Forderung an uns Menschen, die uns schnell überfordern würde, sondern Konsequenz des Glaubens, der befreit, und damit unsere Antwort des Glaubens auf jene Versöhnung, die Gott uns schenkt – aus Gnade, in gratia und damit gratis.

¹⁰ Johannes Paul II., *Ut unum sint*, Nr. 98.

3. Reformationsgedenken:

Nicht Schlusspunkt, sondern Doppelpunkt

Diese Botschaft und dieser Auftrag bleiben auch über das Jahr des Reformationsgedenkens hinaus aktuell. Denn mit dem Reformationsgedenken sind wir Christen noch nicht voll miteinander versöhnt und ist die Einheit noch nicht erreicht. Am Ende des Gedenkjahres kann deshalb nicht ein Punkt, sondern muss ein Doppelpunkt mit dem klaren Hinweis auf die weiteren Schritte auf dem Weg der Versöhnung stehen. Damit dieser Weg weitergehen kann, diesem Anliegen sind auch die Beiträge im vorliegenden Buch verpflichtet.

Der erste Beitrag fragt in grundsätzlicher Weise, wie die Reformation heute, nach 50 Jahren intensiven ökumenischen Dialogs, in katholischer Sicht zu sehen und zu würdigen ist. Dem Gedenkjahr 2017 entsprechend geht es dabei vor allem um die von Martin Luther angestoßene Reformation. Der zweite Beitrag zeigt, dass der Dialog mit den Reformationskirchen, vor allem mit dem Luthertum, von den Päpsten seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil maßgeblich unterstützt und gefördert worden ist. Dies gilt vor allem für Johannes Paul II. und Benedikt XVI., die wesentlich dazu beigetragen haben, dass ein gemeinsames Reformationsgedenken möglich geworden ist. Dass es in ökumenischer Gemeinschaft begangen werden konnte, ist, worauf im vorliegenden Buch immer wieder hingewiesen wird, das große Verdienst von Papst Franziskus. Er konnte die Früchte, freilich auf seine Weise, einbringen, die seine Vorgänger vorbereitet hatten.

In der von Martin Luther angestoßenen Reformationsbewegung stand die Wiederentdeckung und Verkündigung der Botschaft von der Rechtfertigung des Menschen allein durch die Gnade Gottes und ihre Annahme im Glauben im Mittelpunkt. Dem dieser Botschaft zugrunde liegenden Verständnis Gottes und ihrer bleibenden Aktualität ist der dritte Beitrag gewidmet. Mit der Rechtfertigung

tigungsbotschaft eng verbunden ist in den Reformationsbewegungen die entschiedene Konzentration auf das Wort Gottes im Leben des Christen, der Kirche und der Theologie. Im Blick auf ein gemeinsames Reformationsgedenken geht der vierte Beitrag deshalb der Frage nach, wie die Reform der Kirche im Licht der Identität stiftenden Kraft des Wortes Gottes in der Katholischen Kirche im ökumenischen Geist zu verstehen und zu verwirklichen ist.

Mit dem grundlegenden Stellenwert und dem Ort des Wortes Gottes in der Kirche verknüpft ist die Frage des kirchlichen Amtes, das im Dienst der Verkündigung des Wortes Gottes steht. Die Amtsfrage, die gewiss die *Crux* im ökumenischen Dialog darstellt, kann freilich nur sinnvoll angegangen werden im ekklesiologischen Gesamtkontext, weshalb der fünfte Beitrag die apostolische Dimension der Kirche im ökumenischen Gespräch thematisiert. Einer eigenen Behandlung bedarf in ökumenischer Sicht die Frage eines universalkirchlichen Amtes, wie es im Petrusdienst des Bischofs von Rom gegeben ist. Diesem Thema ist der sechste Beitrag gewidmet. Eng mit der Frage des Amtes verbunden war am Beginn der Reformation auch die Theorie und Praxis des Ablasses. Es ist deshalb unumgänglich, sie in einem eigenen (siebten) Beitrag zu thematisieren, freilich mit der Absicht des Aufweises, dass der in der Katholischen Kirche auch heute praktizierte Ablass nicht mehr derjenige der Reformationszeit ist. Mit diesen Überlegungen soll zugleich im Sinne der Fortführung des ökumenischen Dialogs der Vorschlag einer neuen, zwischen Lutheranern und Katholiken gemeinsam zu erarbeitenden Erklärung über Kirche, Eucharistie und Amt konkretisiert werden.

Im achten Beitrag wird der Horizont nochmals ausgeweitet, und zwar auf die größere Gemeinschaft der Reformationskirchen hin, und es werden dabei in katholischer Sicht und in ökumenischer Hinsicht der Heidelberger Katechismus als grundlegendes Dokument des reformierten Christentums und die mit ihm gegebenen offenen Fragen besprochen. Der neunte Beitrag stellt das Konzil

von Trient in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, wobei der Akzent darauf gelegt wird, in ihm nicht eine bloße Abwehr der Reformation, sondern eine Antwort auf sie in einem positiven Sinn wahrzunehmen und somit das Tridentinum als Konzil der Katholischen Reform und nicht der Gegenreformation zu verstehen.

Die im vorliegenden Buch versammelten Beiträge verfolgen als Ziel die Verdeutlichung, dass noch keineswegs alle strittigen Punkte im ökumenischen Dialog zwischen der Katholischen Kirche und der reformatorischen Christenheit gelöst sind und dass die nach wie vor bestehenden Differenzen theologisch so aufgearbeitet werden müssen, dass sie nicht mehr kirchentrennend sind, sondern als Bereicherung wahrgenommen werden können. Erst dann wird man von einer »versöhnten Verschiedenheit« oder besser: versöhnten Vielfalt reden können. Das vorliegende Buch will deshalb dazu einladen und ermutigen, das ökumenische Gespräch mit der reformatorischen Christenheit auch nach dem Reformationsgedenken intensiv weiterzuführen, um Kirchen- und Eucharistiegemeinschaft zu ermöglichen, die das Ziel allen ökumenischen Bemühens ist und bleiben muss.

Rom, im Januar 2018

Kurt Card. Koch